

# Der Wappensaal im Schloss Köpenick [Fortsetzung]

Autor(en): **Bretscher, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale**

Band (Jahr): **95 (1981)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746184>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Wappensaal im Schloss Köpenick\*

VON JÜRIG BRETSCHER

(Fortsetzung)

## DIE JÜLICH-KLEVISCHE ERBSCHAFT

*Berg* (Nr. 2) [Abb. 20]

Durch Heirat wurden zuerst die Grafschaften Ravensberg und Berg vereinigt, durch weitere Vermählungen gelangten die vereinigten Länder vorerst an das Haus Jülich-Kleve und schliesslich an die Grafen von der Marck<sup>49</sup>. Nach dem Aussterben des Kleve-Jülich'schen Hauses erhoben Sachsen, Brandenburg und

Pfalz-Neuburg Anspruch auf die vereinigten Länder, deren Wappen sich deshalb alle wieder in den grossen Wappen der Kurfürsten von Brandenburg, der Kurfürsten von Sachsen und derjenigen von der Pfalz finden. Das Wappen der

<sup>49</sup> Vergl. Stammtafel bei GROTE (aa.O.), S. 66. Ein prachtvolles Beispiel für die heraldische Dokumentierung der Vereinigung Berg-Ravensberg-Jülich ist im Gelre'schen Wappenbuch zu finden: ADAM-EVEN, P.: *L'armorial universel du héraut Gelre (1370-1395)*. Sonderdruck aus A.H.S., 1971 (Nr. 1271 u. Farbtafel XVI).



Abb. 20. *Herzog zu Berg*. In Silber ein roter, rotbewehrter und blaugekrönter Löwe. Hz: Ein doppelter Pfauenstutz. Hd: silber-purpur.

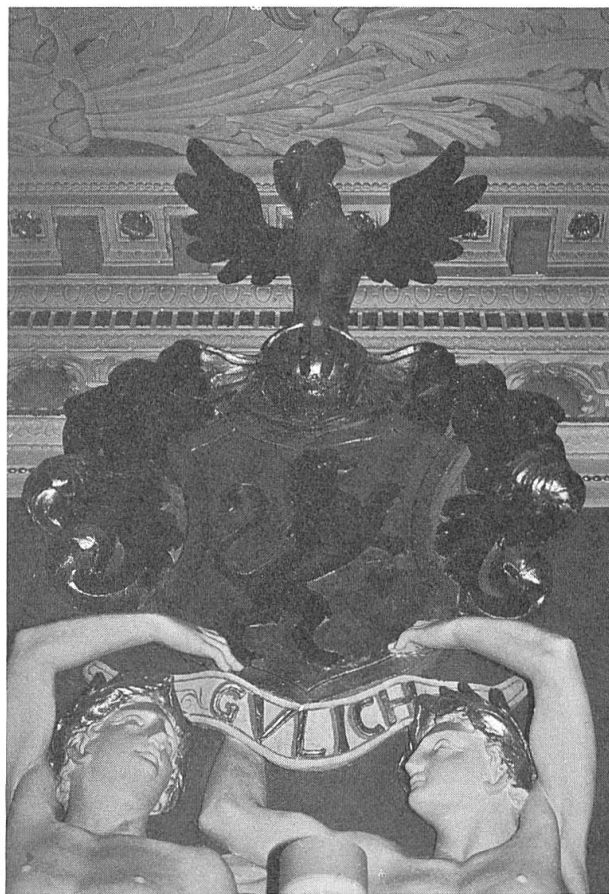


Abb. 21. *Herzog zu Jülich*. In Gold ein schwarzer, rotbewehrter Löwe. Hz: ein goldener Brackenrumpf mit schwarzen Flügeln und rotem Halsband. Hd: goldschwarz.

\* Die Arbeit ist meinem wegweisenden Lehrer, Prof. Dr. Erich Saling, Berlin (-West) gewidmet.

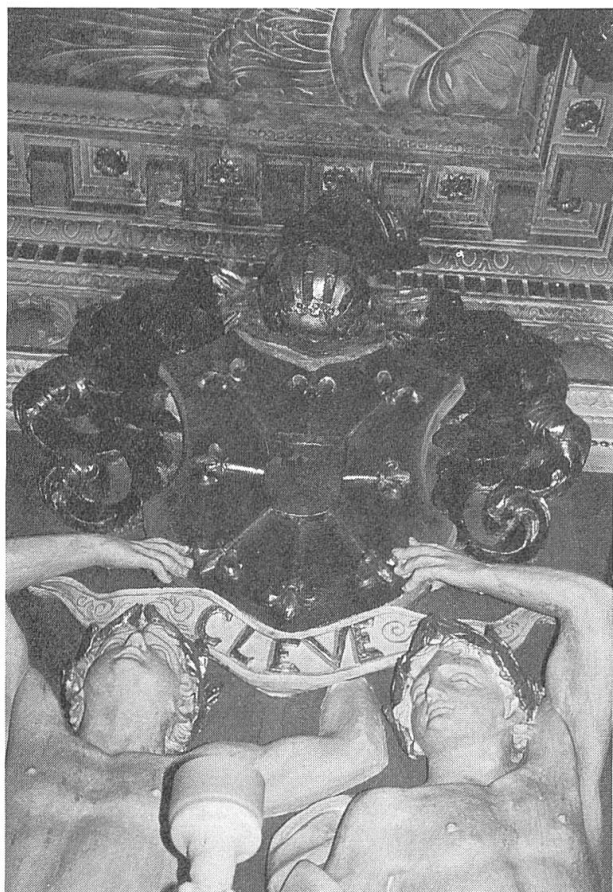


Abb. 22. Herzog zu Kleve. In Rot ein goldener Lilienhaspel belegt mit weissem Schildchen. Hz: Ein roter, goldgekrönter Stierkopf in den Helm beissend. Hd: gold-purpur.

Herzöge von Berg ist demjenigen des Hauses Limburg verwandt<sup>50</sup>.

### Jülich (Nr. 3) [Abb. 21]

Obschon zwei zeitgenössische Quellen die Schenkung der österreichischen Helmzier durch Herzog Otto von Österreich an den Grafen Wilhelm von Jülich erwähnen, scheint der Pfauenstutz auf dem Helm nicht heimisch geworden zu sein<sup>51</sup>.

### Kleve (Nr. 7) [Abb. 22]

Das älteste bekannte Siegel der Grafen von Kleve zeigt im Schild einen Löwen<sup>52</sup>, Lilienstäbe erscheinen erst Mitte des 13. Jahrhunderts. Es gibt sogar Anhaltspunkte dafür, dass — nach Ablösung, bzw. Verdrängung des Löwen — gar nicht der mit einem Herzschild be-

legte Lilienhaspel, sondern nur der Herzschild allein das alte Wappen der Grafen von Kleve sei<sup>53</sup>. Die Zahl der Lilienstäbe ist nicht festgelegt, sie schwankt zwischen 6 und 8<sup>54</sup>. Auch scheint es gar nicht so wichtig gewesen zu sein, ob der Herzschild dem Lilienhaspel aufgelegt oder unterlegt ist<sup>55</sup>. Interessant ist auch die Wiederholung des Lilienhaspels im Herzschild<sup>56</sup>. Von dem bei Ménestrier und den anderen französischen Heraldikern beschriebenen Karfunkel (Rais d'escarboncle) ist bei Durchsicht aller bekannten Siegel und übrigen Wappendarstellungen nie etwas zu sehen. Wenn die von Seyler gemachte Annahme<sup>53</sup> zutrifft — und es besteht kein Zweifel daran — muss das Kleve'sche Wappen aus der Reihe der Paradedstücke: Schildbeschlag-Präheraldik-Heraldik gestrichen werden!

Wie weit entfernt unsere Köpenicker Darstellung von der Wappenkunst der Blütezeit ist, zeigt typischerweise die

<sup>50</sup>Die interessante Geschichte der Wappen Berg und Limburg ist bei SEYLER (a.a.O.) S. 241 beschrieben.

<sup>51</sup>SEYLER, S. 318.

<sup>52</sup>Graf Dietrich (gest. 1193), Reitersiegel, s. SEYLER S. 88.

<sup>53</sup>So G. SEYLER, S. 88: Graf Dietrich der Ältere (nicht identisch mit dem 1193 verstorbenen Grafen gleichen Namens) und Graf Dietrich der Jüngere siegeln vorerst mit dem mit einem Herzschild belegten Lilienhaspel, nach Regierungsantritt ändert der Jüngere sein Wappen und führt nunmehr den Herzschild, überhöht von einem Turnierkragen, dem Zeichen jüngerer Geburt. Auch Wolfram v. Eschenbach (gest. 1287) ordnet in seinem Turnei von Nantheiz dem Grafen v. Kleve einen weissen Hermelinschild mit rotem Mittelschild zu.

<sup>54</sup>Als Beispiele: Die in Anm. 53 genannten Dietriche zeigen 6 Lilienstäbe, Adelheid v. Kleve siegelt 1265 mit einem Haspel aus 8 Lilienstäben: HOHENLOHE, F. K., v.: *Sphragistische Aphorismen*. Heilbronn, 1882, Tf. XVI, Nr. 182. Dort ist dem Herzschild nochmals ein Lilienhaspel aufgelegt. Wie kompliziert ein aus 8 Stäben bestehender Lilienhaspel beschrieben werden kann, sei aus SEYLER (S. 87) eine Königlich Preussische Verordnung über Wappen und Titel vom 16. August 1873 zitiert: «In rotem Felde ein silbernes Schildlein, aus welchem 8 goldene Lilienstäbe in Form eines gemeinen und eines Andreaskreuzes hervorgehen.»

<sup>55</sup>Meistens ist der Herzschild dem Haspel aufgelegt, unterlegt erscheint er im Ansbacher Wappenbuch (SEYLER, Abb. 454, S. 450) und in dem Stundenbuch der Katharina v. Kleve: PLUMMER, J.: *Die Miniaturen aus dem Stundenbuch der Katharina v. Kleve*. Berlin, 1966.

<sup>56</sup>Siegel der Gräfin Adelheid (1265), vergl. Anm. 54.

Ausführung der Helmzier: Von dem in den Helm beissenden Stierkopf, wie er z.B. künstlerisch überzeugend im Ansbacher Wappenbuch, bei Gelre und im Stundenbuch der Katharina von Kleve<sup>57</sup> gemalt ist, bleibt lediglich ein barocker Schatten. In Köpenick fehlt der Helmzier leider der in zwei Reihen um den Stierkopf gewundene Schachbalken der Marck, welcher die Vereinigung der beiden Grafschaften zeigen soll<sup>58</sup>.

*Marck (Nr. 13) [Abb. 23]*

Auch dieses Wappen gehört zur Jülich-Kleve'schen Erbschaft. Die ursprüngliche Helmzier ist ein goldener Flug, nach der Vereinigung Jülich-Kleve erscheint der marckische Schachbalken in zwei Reihen um den Stierkopf<sup>59</sup>.

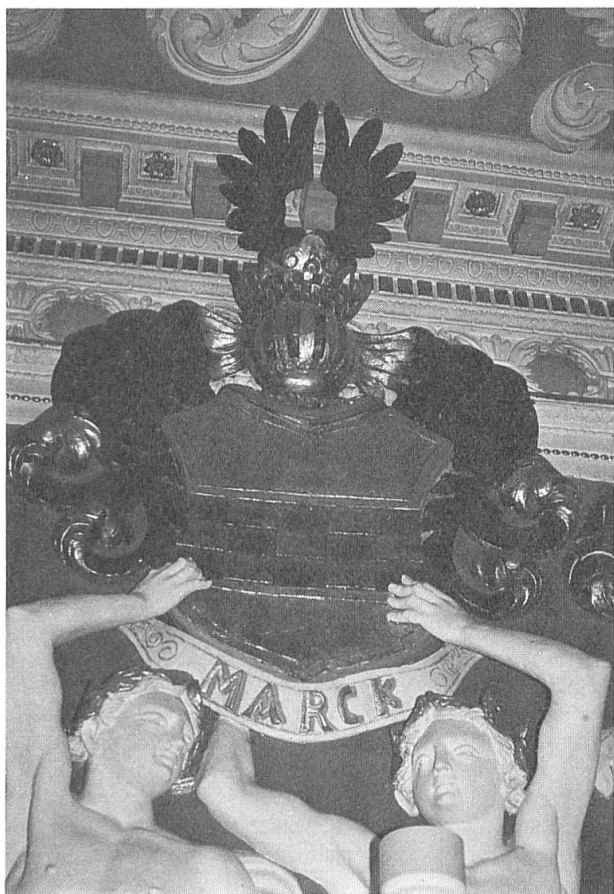


Abb. 23. *Graf zu der Mark*. In Gold ein in drei Reihen rot-silbern geschachter Balken. Hz: Ein purpurner Flug (die Helmkrone mit einem rot-silbern geschachten Reif). Hd: gold-purpur.



Abb. 24. *Graf zu Ravensberg*. In Rot drei silberne Sparren. Hz: Ein brauner Lindenzweig mit silbernen Blättern. Hd: silber-purpur.

*Ravensberg (Nr. 19) [Abb. 24]*

Die Vereinigung der Herzogtümer Jülich und Berg mit der Grafschaft Ravensberg ist bei Gelre heraldisch dargestellt<sup>60</sup>. Das Wappen ist wahrscheinlich nicht richtig aufgefasst, denn alte Darstellungen zeigen den Schild spärrenweise sechsfach geteilt und nicht drei Sparren<sup>61</sup>. Die Helmzier ist — wenigstens in bezug auf ihr Grundelement, die Lindenzweige — historisch<sup>62</sup>.

<sup>57</sup> Vergl. Anm. 55 und GELRE Nr. 1297.

<sup>58</sup> Vergl. die Darstellung im Stundenbuch (Anm. 55).

<sup>59</sup> Eindrücklich ist die historische Aussage der Wappen auf einer prächtigen Miniaturmalerei im Stundenbuch der Katharina v. Kleve (PLUMMER, aa.O.).

<sup>60</sup> ADAM-EVEN (Anm. 49) Tf. XIV.

<sup>61</sup> Vergl. Abb. 73, S. 112 bei SEYLER (aa.O.): Otto v. Ravensbuerg, Rücksigel von 1324.

<sup>62</sup> Auf dem in Anm. 61 angegebenen Siegel finden sich drei senkrecht gesteckte Blätterzweige zwischen zwei Pfauenstützen. Die Herkunft des Spitzhutes, der in späteren Darstellungen auftaucht, ist uns unklar (vergl. z.B. Gelre's Wappenbuch, Nr. 194).

## DAS ORDENSLAND

### *Preussen (Nr. 4) [Abb. 25]*

Der deutsche Orden tritt 1466 (Thorner Friede) Westpreussen an den König von Polen ab und anerkennt Ostpreussen als königlichpolnisches Lehen<sup>63</sup>, Ostpreussens Wappen ist fortan ein Adler mit einer Krone um den Hals. König Sigismund I. (der Alte) von Polen belehnt 1525 als ersten Lehensherzog den Markgrafen und Hochmeister des Deutschritterordens Albrecht v. Brandenburg aus der Ansbacher Linie<sup>64</sup>. Aus der Beschreibung der Belehnungszeremonie kennen wir auch die Farben des ostpreussischen Wappens<sup>64</sup>: In Weiss ein schwarzer Adler mit gelber Halskrone und gelben Klauen, die Brust belegt mit einem weissen S<sup>65</sup>. So gab es fortan (im 16. und 17. Jh.) ein herzoglich brandenburgisches (Ost-) Preussen und ein kö-



Abb. 25. *Herzog von Preussen*. In Silber ein schwarzer, goldbewehrter Adler mit goldener Halskrone. Hz: Der Adler. Hd: silber-schwarz.

niglich polnisches (West-) Preussen. 1618 fällt Ostpreussen nach Aussterben der herzoglich-brandenburgischen Linie an die kurfürstliche. Ab 1657 bleibt die Chiffre weg, das Lehensverhältnis hört auf, später wurde dann das F und vom Kurfürsten Friedrich III. das FR (Friedericus Rex) dem Adler auf die Brust gelegt, der erste König in Preussen setzte dem Adler auch die Krone auf das Haupt, die Halskrone blieb<sup>66</sup>. Die Kenntnis der Geschichte Preussens und der Mark Brandenburg, sowie das Studium der polnischen Sphragistik und Numismatik schliessen aus, dass der Preussische Adler auch nur das geringste mit dem Reichsadler, bzw. dem Adler des Deutschen Ordens zu schaffen hat. Der preussenadler ist ein Jungvogel des Polenadlers, dessen Ursprung sich im Dunkeln verliert, erste heraldische Gestalt aber zu Beginn des 13. Jahrhunderts bei den schlesischen Piasten annimmt<sup>67</sup>.

Die Helmzier, ein wachsender Adler mit Halskrone, erscheint erstmals 1614 auf einem Taler, stehend wird der Adler mit dem Regierungsantritt des grossen Kurfürsten auf gekröntem Helm ab 1677<sup>68</sup>.

<sup>63</sup> Der König von Polen erfindet für Westpreussen ein neues Wappen, das schon 12 Jahre vor dem Thorner Frieden auf in Thorn geschlagenen Münzen erscheint und schon den Adler mit Halskrone zeigt. (König Kasimir IV, der Jagellone, 1447–1492).

<sup>64</sup> Beschreibungen finden sich bei SEYLER S. 519. Damit wird verständlich, dass wir den Preussenadler auf den Siegeln des Lehensherrn, Sigismund I. und auf den Siegeln Albrechts v. Brandenburg antreffen. Abbildung des grossen polnischen Kronsiegels von 1546 bei GUMOWSKI (Siegel) Nr. 26.

<sup>65</sup> Über die Anwendung der königlich polnischen Chiffre vergl. GROTE, S. 16 u. 17.

<sup>66</sup> Ab und zu ist immer wieder der Adler ohne Halskrone auf Münzen erschienen und zwar auf der Helmzier.

<sup>67</sup> Siegel des Herzogs Kasimir I. v. Opeln. Vergl. GUMOWSKI (Heraldik) S. 19 ff. u. S. 32.

<sup>68</sup> Dabei handelte es sich aber noch nicht um die Königskrone, die Annahme der königlichen Würde erfolgte erst 1701.



Abb. 26. Fürst zu Magdeburg. Geteilt von Rot und Silber. Hz: Ein wachsender silberner Pelikan mit seinen Jungen. Hd: silber-purpur.

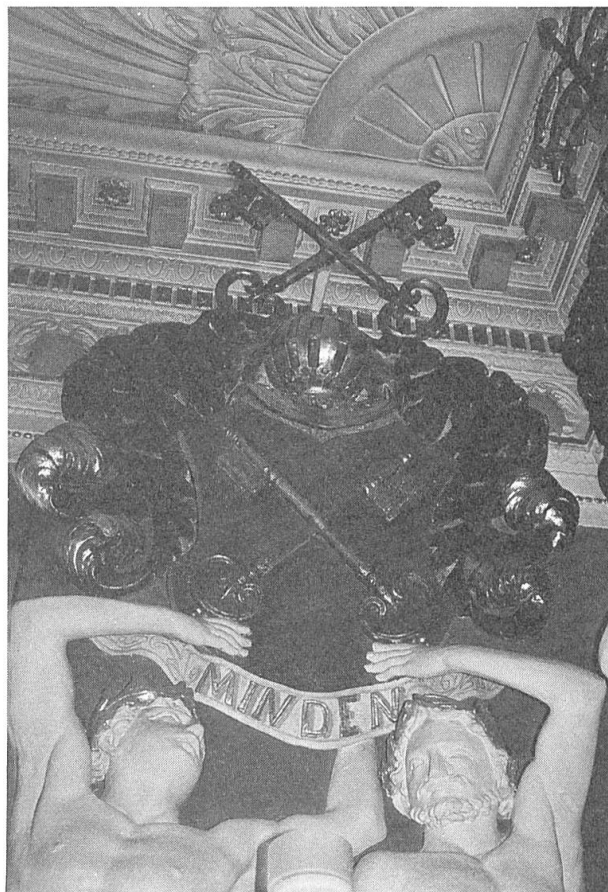


Abb. 27. Fürst zu Minden. In Rot zwei gekreuzte silberne Schlüssel. Hz: Die Schlüssel. Hd: silber-purpur.

## DIE SÄKULARISIERTEN BISTÜMER

Magdeburg (Nr. 6) [Abb. 26]

Minden (Nr. 18) [Abb. 27]

Halberstadt (Nr. 14) [Abb. 28]

Kammin (Nr. 23) [Abb. 29]

Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens (1648) bringen Brandenburg um einen grossen Teil seiner pommeranischen Länder, die an Schweden fallen. Zur Entschädigung erhält der Kurfürst aber einen beträchtlichen Landzuwachs, nämlich die vier säkularisierten Hochstifte Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kammin. Das Wappen Magdeburgs entspricht demjenigen des alten Erzbistums. Eine Urkunde berichtet über die königliche Verleihung eines schwarzen Reichsadlers als Wappenbesserung an den Erzbischof Albrecht und die Kirche Magdeburg<sup>69</sup>. Die fünf silbernen Vier-

ecke im vorderen roten Feld des Wappens von Halberstadt sind Bestandteil der Damaszierung, die Helmzier ist offensichtlich erfunden. Das Wappen von Minden ist verwandt mit demjenigen des Erzbistums Bremen, auch diese Helmzier ist wahrscheinlich erfunden<sup>70</sup>. Auch die Helmzier von Kammin scheint eine Neuschöpfung zu sein<sup>71</sup>.

<sup>69</sup>SEYLER, S. 349, 823 u. 824. Grote (aa.O.) erwähnte als ältere Helmzier einen roten Spitzhut mit weisser Krempe, auf dem Hut ein goldener Knauf mit einem Pfauenfedernbusch besteckt, hinter der Krempe beidseits eine Fahne mit der Schildteilung.

<sup>70</sup>Anstelle der gekreuzten Schlüssel in Köpenick gibt Grote, S. 69 einen wachsenden roten gekrönten Löwen, die goldenen Schlüssel haltend, ebenso WOODWARD, J.: *A treatise on ecclesiastical heraldry*. Edinburg und London, 1894.

<sup>71</sup>GROTE, S. 70, macht darauf aufmerksam, dass aufgrund von Münzbildern Kammin erst 1660 und nicht wie die andern Bistümer 1648 an Brandenburg gekommen sei.



Abb. 28. Fürst zu Halberstadt. Gespalten von Rot und Silber. Hz: Ein silberner geharnischter Arm, eine Pfauenfeder haltend. Hd: silber-purpur. (In vielen Darstellungen hält der Arm einen Palmwedel.)



Abb. 29. Fürst zu Kammin. In Rot ein silbernes Tatzenkreuz Hz: Das Kreuz Hd: silber-purpur.

*Regalienfeld (Nr. 27) [Abb. 30]*

Das rote Regalienfeld hat offensichtlich Verwandtschaft mit der Blutfahne, wie sie bei der Erteilung von Fahnen-Lehen eine zeremonielle Bedeutung hatte<sup>72, 73, 74</sup>.



Abb. 30. Regalien: Lediges, rotes Feld. Hz: Ein purpurner Flug. Hd: gold-purpur.

<sup>72</sup> Vergl. SEYLER, S. 442.

<sup>73</sup> Vergl. ERDMANN, C.: *Kaiserfahne und Blutfahne*. Ber. Preuss. Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl. Nr. 28 (1932).

<sup>74</sup> Weiterführende Literatur bei SCHRAMM, P. E.: *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik*, Bd. II., S. 650 ff. Hirsemann, Stuttgart, 1955.

Die Firma Schering, deren Stammhaus und heutiger Hauptsitz im Herzen der ehemaligen Mark Brandenburg (Berlin-West) liegt, hat in verdankenswerter Weise die Farbtafel Markgrafschaft Brandenburg gestiftet.